

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	23 (1952)
Heft:	12
Artikel:	Weihnacht, das Wunder der leeren Hände
Autor:	Joss, H.A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-808927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

V S A Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
S H V S Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
V S W Verein Schweizerischer Waiseneltern
H A P V Heim- und Anstaltspersonal-Vereinigung

MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich (Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Dr. Heinrich Droz-Rüegg, Telefon (051) 32 39 10
Eleonorenstrasse 16, Zürich 32

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Telefon (072) 8 46 50
Tägerwilen TG oder Telefon (051) 28 04 61 Zürich 24

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des V S A, Frau H. Landau-Schneebeli, Telefon (051) 27 59 80 Schipfe 7, Zürich 1

ABONNEMENTSPREIS: Pro Jahr Fr. 12.—, Ausland Fr. 15.—

23. Jahrgang - Erscheint monatlich

Nr. 12 Dezember 1952 - Laufende Nr. 250

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

Weihnacht, das Wunder der leeren Hände



Selig sind, die nicht leben von dem,
was sie haben, sondern von dem,
was sie empfangen.

Augustin.

Nie sieht man so volle Hände wie an Weihnachten, weil die meisten Menschen meinen, das mache Weihnachten aus, möglichst gefüllte Hände zu haben. Sie sind traurig, wenn einmal weniger oder nichts darin ist. Die Könige zogen zum Kind nach Bethlehem mit Weihrauch, Myrrhen und Gold, weil auch sie als Könige glaubten, nur mit vollen Händen könnten sie das Geheimnis des Sterns erfahren. Aber um das Kind anzubeten, mussten sie alle ihre Gaben niederlegen. Und die Hirten? Sie werden in den meisten Krippenspielen als gabentragende dargestellt. Sie tragen Wolle, Milch und Brot. Aber im Evangelium des Lukas lesen wir in der Weihnachtsgeschichte: «Und es begab sich, als die Engel von ihnen gen Himmel gefahren waren, da sprachen die Hirten zueinander: Lasset uns doch nach Bethlehem hingehen und diese Sache sehen, die da geschehen ist und die der Herr kundgetan hat.» Es ist keine Rede von gefüllten Händen. Sie sind alle mit leeren Händen zum Kinde gekommen und das Wunder geschah an ihnen: sie gingen von ihm mit vollen Herzen.

Wie viele Menschen haben volle Hände und leere Herzen und wie viele leere Hände und doch volle Herzen. Die traurigste Weihnacht erlebte ich in einem Hause, wo der Tisch voll war von Geschenken und die Hände voll von Gaben. Und die glücklichste in einem Krankenzimmer, wo leere Hände auf einer leeren Decke lagen.

Weihnachten sei für uns alle das Wunder der leeren Hände, dass wir recht empfangen und recht schenken können. Der junge kranke Pfarrer von Ambricourt in Georges Bernanos «Journal d'un curé de campagne» sagt zu seinem Kollegen dem Pfarrer von Torcy: «O Wunder, dass man auf solche Weise etwas schenken kann, was man selber nicht besitzt, o süßes Wunder der leeren Hände». Denken wir daran, wie Gott uns so oft gerade in Zeiten, wo wir innerlich arm und leer und verzagt waren in unserer Arbeit und schwach an äusserem Können, auf wunderbare Weise unsere Hände füllte, dass wir den Hungrigen Brot geben konnten und unsern Schutzbefohlenen Trost. Nicht der Satte und Reiche und Sichere ist der wirklich Schenkende, sondern der immer neu Verzagte und Fragende, der immer wieder mit leeren Händen Dastehende, der sie sich von Gott füllen lässt und bittet: «Gib mir heute mein tägliches Brot.» So

stand Christus unter seinen Kranken. «Selig sind, die nicht leben von dem, was sie haben, sondern von dem, was sie empfangen.» Was für herrliche Worte lesen wir in der Bergpredigt Jesu: «Was sorgt ihr für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet. Auch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleider? Sehet die Vögel unter dem Himmel an. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr nicht viel mehr als sie?»

Das Wunder der Weihnacht ist das Wunder der leeren Hände. Ich vergesse nie den Augenblick, wo es sich mir am reinsten offenbarte. Das Kind eines Bergbauern, der seine junge Frau nach langem schwerem Leiden verloren hatte, verbrachte seine Ferien im Unterland. Dort bekam es plötzlich eine schlimme Krankheit und lag in einem städtischen Spital am Sterben. Sein Vater war bei ihm und ich wurde gerufen, weil ich die Familie von früher her kannte. Es war ein schwerer Gang, weil ich wusste, was der Mann in den letzten Jahren getragen hatte. Wir beiden Männer standen am Bett des sterbenden Kindes. Ich empfand wie kaum jemals meine leeren Hände. Was sollte ich den Beiden sagen? Ich betete. Aber was sollte ich ihnen weiter zum Troste sagen? Da geschah das Wunder der leeren Hände am Vater des Kindes. Der einsilbige verschlossene Bergbauer begann mit dem Kinde zu reden, so wundersam und zart wie ich nie trösten hörte, «wie einen seine Mutter tröstet». Er erzählte ihm von daheim, vom sonnengebräunten Haus am Hang, vom brausenden Wind in den Lärchen, von den bunten duftenden Bergwiesen, von den weidenden Kühen, Schafen und Ziegen, von den verschneiten Gipfeln und vom hohen blauen Himmel, vor allem vom Himmel. Und bald bist du daheim, flüsterte er ihm zu und fast nicht mehr hörbar, daheim im hohen blauen Himmel. Er redete stark, ruhig und getrost, während ihm lautlos die Tränen über die Wangen liefen. So starb sein Kind getröstet und lächelnd. — Ist das nicht Weihnacht mitten im dunkelsten Leid, frohe gnadenbringende Weihnacht?

Dieses Wunder der Weihnacht soll an uns allen geschehen, wenn wir zum Christkind recht heran gehen: mit leeren Händen, dass es sie uns fülle. Wenn wir alles weglegen, was wir das Jahr hindurch so krampfhaft damit halten: Gold, Weihrauch, Myrrhen, Kronen, Werkzeug, Dinge und Menschen, wenn wir ganz leer sind für das Kind, so werden wir ganz innen begreifen, was Augustin uns sagt: «Selig sind, die nicht leben von dem,

was sie haben, sondern von dem, was sie empfangen.» Wir leben alle vielzuviel von dem, was wir haben und lehren unsere Kinder zu haben, um davon zu leben. Wäre es nicht besser, sie und uns zu lehren zu empfangen, von Gott zu empfangen, in Freude und Dankbarkeit zu empfangen? Das war doch das grosse Anliegen des Gottessohnes, als er auf diese Erde kam: uns zu lehren arm zu sein, um reich und froh in Gott zu werden. Christus hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er lag nicht nur als Kind in fremder Krippe, sondern als Mann auf fremdem Stroh und als Toter in fremdem Grab. Er kam, uns zu lehren, alles niedرزulegen bis wir ganz leere Hände hätten: «Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.»

Aber ist der Weg nach Bethlehem nicht weit, weit über Länder und Meer, weit über Jahrhunderte, weit über viel Wissen und Zweifel? Max Picard schreibt in seinem Buche «Zerstörte und unzerstörbare Welt» über Franziskus: «Bei ihm gab es nicht mehr den Weg zu Christus, jeder Weg war aufgesogen in der Unmittelbarkeit. Diese absolute Unmittelbarkeit kann nur die Liebe sein, sie ist mit ihr identisch, denn die Liebe allein hat, wie die Unmittelbarkeit, kein Werden, keinen Weg und keine Geschichte. Werden, Weg und Geschichte sind aufgesogen im Sein der Liebe. — Bei Franziskus sind die Jahre von Christi Geburt bis zu seinem eigenen Leben verbrannt in der Liebe, wie überhaupt nicht dagewesen.» Ist der Weg nach Bethlehem zur Krippe weit? Nein, nicht für den, der unmittelbar ist wie die Kinder und wie Franz von Assisi, der das Christkind liebt wie sie.

Als die Könige aus dem Morgenlande kamen, suchten sie den neugeborenen Heiland am hohen Tore des Königspalastes von Jerusalem. Der Stern wies sie weiter nach Bethlehem zur unscheinbaren niedrigen Türe des armen Stalles. Wie wunderbar, nicht hinter der herrlichen Pforte des Königsschlosses, sondern hinter der armseligen Türe des Stalles lag Christus, der König der Welt, der Sohn des höchsten Gottes. — Immer wieder fallen einem in Italien, wenn man über Land fährt, die grossen Tore auf, zum Teil prächtige Tore, irgendwo einsam an der Landstrasse, durch die man unwillkürlich späht, ob nicht dahinter ein Schloss sich erhebe. Aber sie stehen allein. Es ist nichts hinter ihnen als das weite Land. Ist das nicht ein Gleichnis? Wie viele prächtige Tore sind in der Welt aufgerichtet, hinter denen nichts ist, Tore, denen die Menschen zuströmen, weil sie gross und vielversprechend sind. An der kleinen Stalltüre zu Bethlehem gehen so viele geringschätzig vorüber. Was kann schon hinter einer so armseligen Pforte

Grosses sein. Ja, Grosses ist dahinter, das Grösste, der Grösste, nicht nur ein Kind, das süsse Spiel kurzer Tage, sondern der Heiland der Welt, der Helfer und Freund für Jahrtausende und für Alle. Treten wir durch die kleine Türe in Demut und mit leeren Händen, so weitet sich der Raum. Wir sehen über die Krippe hinaus, weit hinaus auf das von Christus nach Gottes Ratschluss für uns Menschen gelebte Leben wie auf ein unendliches, herrliches Land. Wir sehen bis hin zum See Genezareth und über die Berge Judas, wo der Heiland predigte und heilte, wir sehen das Kreuz auf dem Hügel Golgatha, wo er litt und starb, wir sehen das offene Grab am Ostermorgen, wir sehen die Stätte der Himmelfahrt, wir sehen den Himmel seiner Königsherrschaft. Wahrlich: Ecce homo! Sehet, welch ein Mensch wird euch an Weihnachten geboren! Sehet, welch ein Gott!

Ist nicht das japanische Kirchenlied des Dichters Seigi Abe wie ein Blick durch die kleine Weihnachtstüre in das unendliche göttliche Weihnachtsgeschehen:

Der du in der Krippe deine Stimme erhobest,
Im Hause des Zimmermanns Mensch wurdest,
In Armut fröhlich, im Leid voll Leben,
Im Unglück voll Trost warest.
Sehet welch ein Mensch.

Der du um anderer willen dein Brot vergassest,
Der Mühseligen dich annahmest,
Der Freundlosen Freund warest,
Immer voller Demut bliebest.
Sehet welch ein Mensch.

Der du Stab und Stütze aller Menschen warest,
Keinen andern Lohn empfingst als den Tod,
Und während du am Kreuze erhöhet warest,
Deinen Feinden vergabst.
Sehet welch ein Mensch.

Sehet diesen Menschen, sehet ihn allein.
Der seine unendliche Liebe offenbarte,
Sehet diesen Mann, ihn ganz allein,
Der in seinem Menschsein
Der lebendige Gott war.

H. A. Joss, Pfarrer, Scherzingen-Münsterlingen

Singen und Musizieren in der Weihnachtszeit

Wohl an keinem andern Fest wird in den Heimen und Familien eifriger und mit mehr Hingabe gesungen als an Weihnachten. Keines hebt mit seinen Vorbereitungen so früh an, bei keinem ist die rechte Stimmung schon wochen- und tagelang da. Darum ist es auch so leicht, mit dem Singen und Musizieren schon in der Adventszeit einzusetzen. Alte Lieder sind überall vorhanden und werden zunächst wieder in Erinnerung gerufen. Die Melodien und Sätze werden erstaunlich rasch wieder fest sitzen; vom Text ist wahrscheinlich mehr verloren gegangen. Wir werden es aber nicht bei der ersten Strophe jedes Liedes bewendet sein lassen und darum gerne die Verse singenderweise uns wieder einprägen. Vielleicht sind die gleichen Kinder noch immer im Heim. Sie sind aber ein Jahr älter und reifer geworden. Was wir letzte Weihnacht nur einstimmig sangen, erscheint nun in einem schlichten zweistimmigen Satz oder es tritt ein Instrument hinzu. Sind jüngere Kinder neu ins Heim eingezogen, lernen sie neue Lieder für sich allein oder mit den andern zusammen. Wir werden daran denken, den Kleinen eine Aufgabe zuzuweisen, die sie leicht und gut und darum gerne lösen werden. Sicher macht es den Größern Freude, später dann auch in diesen Gesang mit-



einzustimmen; die Jüngern aber fühlen sich dadurch geehrt, dass die älteren in ihr Lied mit einstimmen und sich nicht zu gross und wichtig vorkommen, um bei ihren einfachen Melodien mitzuwirken.

Für die Lieder des Heims werden Schul- und Feierabendstunden zur Erarbeitung dienen. Manches bleibt eigentlichen Singstunden vorbehalten; anderes lässt sich beim Häkeln und Stricken der Mädchen so im Vorbeiweg vorsingen und geht nach mehrmaligem Hören leicht ins Ohr. Volkstümliche Zweistimmigkeit in Terzen und Sexten wird bei manchem Lied das richtige sein. Schön wäre es aber, wenn auch ein reicheres Musizieren Platz griffe. Da sind ein paar begabte Schüler, die Sätze mit frei und selbständig geführten Unterstimmen leicht bewältigen. Hausmutter und Hilfspersonal vermögen auf alle Fälle zur Melodie der Kinder solche Stimmen sicher zu übernehmen. Einige Blockflöten sind gewiss vorhanden. Sie stützen den Gesang oder beleben den Klang, indem sie eine wirkliche Instrumentalstimme spielen. Zu vielen Liedern gibt es Bearbeitungen für gebrochene und ungebrochene Stimmen, sodass auch Hausvater, Lehrer, Knecht miteinfallen können. Ist eine Geige oder Laute vorhanden, wird sie hervorgeholt. Das